

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 53 (1976)
Heft: 3

Artikel: Das neue Messbuch
Autor: Stebler, Vinzenz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das neue Messbuch

P. Vinzenz Stebler

«Am 1. Fastensonntag 1976 wird das neue Messbuch verpflichtend und löst damit im deutschen Sprachgebiet die Editio typica von 1962 (Ergänzungen 1965 und 1967) des im Auftrag des Trienter Konzils vom heiligen Papst Pius V. besorgten, von seinen Nachfolgern wiederholt revidierten Missale Romanum, wie auch alle provisorischen deutschen Übersetzungen des von Papst Paul VI. im Auftrag des Zweiten Vatikanischen Konzils überarbeiteten und neu herausgegebenen Missale Romanum von 1970 rechtsgültig ab», also beschlossen die Bischöfe des deutschen Sprachraums in einer feierlichen Sitzung zu Salzburg am 23. September 1974. Viele werden mit einer gewissen Wehmut vom alten Messbuch Abschied nehmen. «Vier Jahrhunderte lang haben Priester des lateinischen Ritus sich seiner als Norm zur Feier des eucharistischen Opfers bedient, und Glaubensboten haben es in fast alle Länder gebracht. Zahllose heilige Menschen haben für ihr geistliches Leben aus seinen Schriftlesungen und Gebeten in reichem Mass wertvolle Anregungen geschöpft, aus jenen Texten also, deren Ordnung im wesentlichen auf Gregor den Grossen zurückgeht.» (1)

Warum eine Liturgiereform?

Wer die Liturgiereform richtig beurteilen will, muss sie im Zusammenhang mit der gesamtkirchlichen Erneuerung sehen. «Das Heilige Konzil hat sich zum Ziel gesetzt, das christliche Leben unter den Gläubigen mehr und mehr zu vertiefen, die dem Wechsel unterworfenen Einrichtungen den Notwendigkeiten unseres Zeitalters besser anzupassen, zu fördern, was immer zur Einheit aller, die an Christus glauben, beitragen kann, und zu stärken, was immer helfen kann, alle in den Schoß der Kirche zu rufen. Darum hält es das Konzil in besonderer Weise für seine Aufgabe, sich um Erneuerung und Pflege der Liturgie zu sorgen.» (2)

Es war bestimmt ein gesegneter Beschluss der Konzilsväter, die Erneuerung der Kirche in ihrem innersten Heiligtum zu beginnen, «denn die Liturgie ist der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt. Denn die apostolische Arbeit ist darauf hingeeordnet, dass alle, durch Glaube und Taufe Kinder Gottes geworden, sich versammeln, inmitten der Kirche Gott loben, am Opfer teilnehmen und das Herrenmahl geniessen.» (3)

Folgende Ziele wurden vor allem angestrebt:

1. Der eigentliche Sinn der liturgischen Handlung, der einzelnen Teile und ihr wechselseitiger Zusammenhang soll deutlicher hervortreten.
2. Die fromme und tätige Teilnahme der Gläubigen soll erleichtert werden.
3. Die Liturgie soll die Schatzkammer der Bibel weit öffnen, damit die Gläubigen am Tisch des Gotteswortes reichlicher genährt werden.

Vereinfachung der Riten

Wer ein Pontifikalamt alten Stils miterlebt hat, wird zugestehen, dass einiges reformbedürftig war. Welch kompliziertes Zeremoniell vom Ankleiden des Prälaten am Thron bis zum feierlichen Auszug! Da gab es hundert Einzelheiten, über die gelehrte Abhandlungen geschrieben wurden,

nach deren Lektüre man so klug war wie zuvor! Aber selbst die sogenannte Privatmesse war bis in die kleinste Verästelung reglementiert: Stellung am Altar — an den Stufen — in der Mitte des Altars — auf der Epistel- oder Evangelienseite. Aber was soll man erst sagen von aussergewöhnlichen Festlichkeiten wie Bischofskonsekration, Priesterweihe oder Abtsbenediktion? Hier hat die Liturgie gewaltige Schritte nach vorn getan. Auch das Herzstück der Liturgie, die heilige Messe, ist wirklich durchschaubar geworden, deutlich im Aufbau: Wortgottesdienst und Eucharistiefeier — der erstere am Priestersitz und Ambo, die zweite am Altar. Der eigentliche Wortgottesdienst wird eingeleitet und vorbereitet durch die Eröffnung, bestehend aus Introitus, Begrüssung, Bussakt, Kyrie (Gloria) und Tagesgebet. Die Eucharistiefeier wird abgeschlossen durch den Segen des Priesters und den Entlassungsruf.

«Die heilige Messe besteht in gewisser Hinsicht aus zwei Teilen, dem Wortgottesdienst und der Eucharistiefeier, die jedoch so eng miteinander verbunden sind, dass sie eine einzige Gottesdienstfeier bilden; denn in der Messe wird der Tisch des Gotteswortes wie des Herrenleibes bereitet, von ihm wird den Gläubigen Lehre und Speise geboten. Dazu kommen noch jene Teile, welche die Feier eröffnen und beschliessen.» (4)

Vereinfachung des Kalenders

Im Dienst der Vereinfachung und Konzentration auf das Wesentliche stand auch die umstrittene Reform des Kirchenjahres und des Heiligenkalenders. «Die Feier des Pascha-Mysteriums und ihrer Entfaltung in den Tagen, Wochen und im ganzen Jahreskreis ist nach der klaren Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils Mitte des christlichen Gottesdienstes. Daher soll auch bei der Neuordnung des Kirchenjahres, für die das Konzil Anweisungen gab, das Ostermysterium Christi stärker hervortreten: das gilt für die Neuordnung sowohl der Kirchenjahrzeiten und der Heiligenfeste wie auch des Römischen Kalenders.

In der Tat war es im Laufe der Zeit auf Grund der wachsenden Zahl von Vigilfeiern, Festen, Oktagen und der sich allmählich überschneidenden Teile des Kirchenjahres dazu gekommen, dass die Gläubigen nicht selten Sonderformen der Frömmigkeit pflegten, die den Eindruck erwecken konnten, als lägen die zentralen Geheimnisse der Erlösung ausser ihrer Aufmerksamkeit.» (5)

Die Berechtigung dieser Bemerkung wird niemand bestreiten können, wenn man bedenkt, wie etwa die Josefsverehrung im März die Fastenzeit, der Maimonat und die aloisianischen Sonntage die Ostern- und Pfingstzeit «überdeckten». Vor allem in romanischen Ländern sind zum Teil auch heute noch die Akzente falsch gesetzt. Man muss dort mitunter den Eindruck bekommen, dass die Madonna, St. Josef und der heilige Antonius mehr gelten als die drei göttlichen Personen der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Durch die Straffung des Kalenders hat die Kirche jedoch keine Heiligen «abgesetzt» — sie ist nur zum alten Grundsatz zurückgekehrt, dass die Heiligen vor allem dort verehrt werden sollen, wo sie gelebt haben und gestorben sind. Im allgemeinen Kalender stehen nur mehr solche Männer und Frauen, die für die Gesamtkirche eine Bedeutung haben. Auch wurde darauf geschaut, dass möglichst alle Länder und alle Stände im allgemeinen Kalender vertreten sind.

Vereinfachung der gottesdienstlichen Räume, Geräte und Paramenten

Gotteshaus, Altar, liturgische Geräte und Gewänder sollen einfach und gediegen sein. «Bei der Berufung von Künstlern und bei der Auswahl von Kunstwerken für Gottesdiensträume sind daher die Maßstäbe echter Kunst anzulegen. So sollen Glaube und Frömmigkeit vertieft und Übereinstimmung mit der echten Zeichenhaftigkeit und Zielsetzung der Kunstwerke erreicht werden.» (6) Die Gestaltung des Kultraumes soll den Aufbau der Kirche sichtbar darstellen. «Das Volk Gottes, das sich zur Messfeier versammelt, hat eine ge-

meinschaftliche und hierarchische Ordnung, die sich in den verschiedenen Aufgaben und Handlungen in den einzelnen Teilen der Feier zeigt. Der Kirchenraum soll deshalb so gestaltet sein, dass er den Aufbau der versammelten Gemeinde gleichsam widerspiegelt, ihre richtige Gliederung ermöglicht und jedem die rechte Ausübung seines Dienstes erleichtert.» (7) Vom Hauptaltar wird verlangt, dass er freisteht, «damit man ihn ohne Schwierigkeit umschreiten und an ihm, der Gemeinde zugewandt, die Messe feiern kann. Er soll so aufgestellt sein, dass er wirklich den Mittelpunkt des Raumes bildet, dem sich die Aufmerksamkeit der ganzen Gemeinde von selbst zuwendet.» (8) Für die Messfeier ist ein Altartuch vorgeschrieben, das in bezug auf Form, Ausmass und Schmuck zu ihm passt. (9) Der Sitz des Priesters soll so beschaffen sein, dass deutlich zum Ausdruck kommt, dass ihm bei der liturgischen Feier der Vorsitz zukommt. (10)

Einen besonderen Ort in der Kirche für die Verkündigung erheischt die Würde des Wortes Gottes. In der Regel ist dies ein feststehender Ambo. Er muss dem Kirchenraum entsprechen und so gestaltet sein, dass die Vortragenden von allen gut gesehen und gehört werden. (11)

«Die Ausstattung der Kirche soll edel und einfach sein und nicht der Prachtentfaltung dienen. In der Auswahl des Materials für den Schmuck sei man auf Echtheit bedacht; alles soll zur Formung der Gläubigen und zur Würde des liturgischen Raumes beitragen . . . und den Erfordernissen der heutigen Zeit entsprechen. Es genügt nicht, nur die unmittelbaren Voraussetzungen für die liturgischen Feiern zu schaffen, man muss auch jene Anforderungen erfüllen, die mit Recht an Versammlungsräume gestellt werden.» (12)

Grosszügiger und elastischer als bisher ist die liturgische Gesetzgebung in bezug auf die Altargeräte und Paramente. «Man kann alles verwenden, was der Eigenart und den Bräuchen der verschiedenen Völker entspricht, sofern es der liturgischen Bestimmung der Geräte gerecht wird. Es soll auch hier auf edle Schlichtheit Wert gelegt werden, die echter Kunst eigen ist.» (13) Für

Kelch, Patene und Monstranz sind nicht mehr Gold oder Silber vorgeschrieben. Es dürfen dafür auch andere Materialien verwendet werden, die nach dem Empfinden des jeweiligen Kulturbereiches als edel gelten. (14) Hingegen darf für den Kelch kein Material verwendet werden, das Flüssigkeit eindringen lässt. (15) Die liturgische Gewandung soll auf die verschiedenen Funktionen der Träger hinweisen und zugleich den festlichen Charakter der liturgischen Feier hervorheben. (16) Auch hier sind Vereinfachungen festzustellen. Der Manipel ist abgeschafft, Amikt und Zingulum sind nicht mehr vorgeschrieben. «Die Bischofskonferenzen können Änderungen vornehmen, die den Erfordernissen und Bräuchen der einzelnen Gebiete Rechnung tragen. Die Anpassungen sind dem Apostolischen Stuhl vorzulegen.» (17) Schönheit und Würde der liturgischen Kleidung werden nicht erzielt durch eine Anhäufung von Schmuck und Verzierung, sondern durch die Auswahl des Stoffes und seine Form. (18) Was die liturgischen Farben betrifft, bleibt die bisherige Ordnung. Für den Palmsonntag und den Karfreitag sind rote Paramente vorgesehen. Für die Totenliturgie kann Schwarz durch Violett ersetzt werden. (19)

All diese Vereinfachungen wollen nicht einer un-guten Entsakralisierung Vorschub leisten, sondern lediglich die Liturgie von unnötigem Ballast befreien und den Blick für das Wesentliche schärfen. Der Sinn des Ganzen und die Zuordnung der einzelnen Teile soll deutlicher hervortreten und das innere und aktive Mitgehen und Mitfeiern der Gläubigen erleichtern.

Fromme und tätige Teilnahme der Gläubigen

Wie war denn das früher?

Seit dem Mittelalter ist die Messe in zunehmendem Mass eine reine Klerikerliturgie geworden. Klerus und Volk waren in den meisten Kirchen durch Lettner oder Chorgitter getrennt. Die Gläu-

bigen mussten sich mit dem Zuhören begnügen. Was gebetet, gelesen und gesungen wurde, war ihm unverständlich. Die einzig zugelassene Kultsprache war das Latein. Die ältere Generation hat es noch miterlebt, dass im Levitenamt der Subdiakon die Epistel zum Altar hin sang — er trug also eine Botschaft vor, die das Volk betraf, indem er ihm den Rücken kehrte. Ebenso sang der Diakon das Evangelium gegen Norden. Ausser der Predigt hatte der Priester keinerlei Möglichkeit, innerhalb der Liturgie das Volk anzusprechen. Es wurde also im Chorraum ein heiliges Spiel aufgeführt, dessen ehrwürdige Texte und Riten nur Eingeweihte verstehen konnten. Übersetzungen liturgischer Texte waren den Gläubigen erst etwa seit hundert Jahren allgemein zugänglich. So war das Volk gezwungen, eigene Wege zu gehen. Während die Kleriker vorn im Chor ihres hohen Amtes walteten, betete man hinten im Schiff irgendeine Messandacht — das war noch der günstigste Fall. Andere nahmen zum Rosenkranz oder Kreuzweg Zuflucht, wieder andere wandten sich an den heiligen Antonius, wenn sie etwas verloren hatten — oder in verzweifelter Anliegen an die heilige Rita. Für die Antworten, die dem zelebrierenden Priester auf seine Akklamationen zu geben waren, kamen die Ministranten auf oder an Sonntagen der Kirchenchor auf der Empore. Viele sehnen sich nach diesen Zeiten zurück. Man wurde in Ruhe gelassen — und dabei war alles so feierlich und stimmungsvoll!

Liturgie ist ein Gemeinschaftswerk von Priester und Volk

«In der Feier der Messe sind die Gläubigen eine heilige Gemeinde, das Volk, das Gott sich erworben hat, die königliche Priesterschaft, damit sie ihm danksagen und die makellose Opferrgabe nicht nur durch die Hand des Priesters, sondern auch zusammen mit ihm darbringen und dadurch sich selber darbringen lernen. Sie sollen sich bemühen, durch tiefe Frömmigkeit sowie durch ihre Liebe gegenüber den Mitmenschen dies zum Ausdruck zu bringen.

Eigenbrötelei und Uneinigkeit sei ihnen fern im Bewusstsein, einen gemeinsamen Vater im Himmel zu haben, vor dem alle untereinander Brüder sind.

So sollen sie eine Gemeinschaft bilden, wenn sie Gottes Wort hören, am Gebet und Gesang teilnehmen, gemeinsam das Opfer darbringen und gemeinsam am Tisch des Herrn teilhaben. Diese Verbundenheit findet einen passenden Ausdruck in den Gesten und in der Haltung, die alle Gläubigen einheitlich einnehmen.» (20)

In diesem Text ist eigentlich das zentrale Anliegen der Liturgiereform ausgesprochen. Das Konzil hat das allgemeine Priestertum der Gläubigen wieder ins helle Licht gestellt. Kirche ist nicht bloss die Hierarchie: Papst, Bischöfe und Priester — Kirche ist das ganze Gottesvolk, und das muss vor allem im Gottesdienst zum Ausdruck kommen. Der Altar sollte die eigentliche Mitte der feiernden Gemeinde werden. Wenn alle aktiv mit-tun sollen, dann muss man eine Sprache reden, die alle verstehen.

«Daher ist es von grösster Bedeutung, die Feier der Messe, das Herrenmahl, so zu gestalten, dass alle Teilnehmer — die Gläubigen wie auch jene, die einen besonderen Dienst versehen — entsprechend ihrer Stellung mitwirken, um so in reicher Fülle jene Frucht zu empfangen, derentwegen der Herr Jesus Christus die Eucharistie als Opfer seines Leibes und Blutes eingesetzt und der Kirche, seiner geliebten Braut, als Gedächtnisfeier seines Todes und seiner Auferstehung anvertraut hat.

Das wird am besten erreicht, wenn unter Beachtung der Eigenart und Gegebenheiten jeder Gemeinde die ganze Feier so gestaltet wird, dass sie zur bewussten, tätigen und vollen Teilnahme der Gläubigen führt, einer Teilnahme, die Leib und Seele umfasst und von Glauben, Hoffnung und Liebe getragen ist. So wünscht es die Kirche, so verlangt es das Wesen der Feier, so ist es kraft der Taufe Recht und Pflicht des christlichen Volkes.

Da die Eucharistie wie die gesamte Liturgie in sichtbaren Zeichen gefeiert wird, die den Glau-

ben nähren, festigen und bezeugen, müssen aus den von der Kirche angebotenen Ausdrucksformen und Riten mit grosser Sorgfalt jene ausgewählt und verwendet werden, die unter Berücksichtigung der konkreten Situation der Gemeinde die volle und tätige Teilnahme aller ihrer Glieder am ehesten ermöglichen und dem geistlichen Wohl der Menschen am besten entsprechen.» (21)

Das neue Messbuch erleichtert die aktive Teilnahme der Gläubigen

Die ganze Messe in all ihren Teilen darf in der Muttersprache gefeiert werden. So können die Gläubigen alle Texte verstehen, ohne dass sie dieselben in einem Büchlein nachlesen müssen. Die Muttersprache erleichtert das gemeinsame Beten und Singen (die Messgesänge: Ordinarium und Proprium dürfen durch entsprechende bekannte Lieder ersetzt werden) und den Dialog mit dem Priester, der überdies das Recht hat, das Volk an verschiedenen Stellen im Ablauf der Messe mit freigewählten Worten anzusprechen. So ist es möglich, die Freuden, Sorgen und Anliegen der hier und jetzt anwesenden Gemeinde in das offizielle Schema der gesamtkirchlichen Liturgiefeier einzubringen. Damit wird gleicherweise der Riegel gegen Willkür und Erstarrung vorgeschoben. Die Liturgie erstarrt, wenn sie keinen Raum freilässt für Kreativität und spontanen Ausdruck der konkreten Situation. Sie entartet andererseits, wenn der vorgegebene Rahmen willkürlich missachtet wird. Die Gemeinde verliert jede Geborgenheit, wenn sie jedesmal auf Überraschungen gefasst sein muss und sich wehrlos den Launen des Zelebranten ausgeliefert sieht.

Zu lange hat sich unser Volk im Gottesdienst mit einer rein passiven Haltung abfinden müssen. Es hat sich daran gewöhnt. Es wird darum einer jahrzehntelangen geduldigen und planmässigen Um-erziehung bedürfen, um die Gläubigen aus der lähmenden Lethargie herauszureissen. Die Lage ist übrigens von Pfarrei zu Pfarrei recht unterschiedlich. Wichtig ist vor allem, dass die Gläubigen immer besser verstehen, dass die Messe nicht

einfach die Angelegenheit des Pfarrers ist, wofür er ja schliesslich angestellt und bezahlt wird —, sondern dass die Messe *ihr* Gottesdienst ist, in dem sie selber opfern und geopfert werden. Messe und Leben gehören zusammen. Aus der Eucharistiefeier müssen immer neue Impulse christlicher Lebensgestaltung ausgehen. Vielleicht ist es nicht ganz unnütz, das etwas genauer darzulegen. Schon bei der Eröffnung der Messe wird deutlich, dass die Eucharistiefeier gemeinschaftsbildenden Charakter hat. «Ziel und Aufgabe der Eröffnung ist es, dass die versammelten Gläubigen eine Gemeinschaft bilden und befähigt werden, in rechter Weise das Wort Gottes zu hören und würdig die Eucharistie feiern.» (22)

In der Versammlung der Gläubigen und nicht erst im Wort Gottes oder in den sakramentalen Gestalten ist Christus gegenwärtig. «Nach dem Introitus ruft der Priester der versammelten Gemeinde durch den Gruss die Gegenwart des Herrn ins Bewusstsein. Durch diesen Gruss und die Antwort der Gemeinde wird das Gegenwärtigsein des Mysteriums der Kirche in der feiernden Gemeinde zum Ausdruck gebracht.» (23)

Der Bussakt schärft das Gewissen und mahnt zu grösserer Vorsicht. Er bringt auch zum Bewusstsein, dass der Mensch durch die Sünde nicht bloss vor Gott schuldig wird, sondern auch vor der Kirche und gegenüber den Mitmenschen. Nach der Vergebung und dem Kyrie darf die Gemeinde einstimmen in den Lobgesang des Gloria.

«Anschliessend lädt der Priester die Gemeinde zum Gebet ein: in einer kurzen gemeinsamen Stille soll sich jeder auf die Gegenwart Gottes besinnen und sein eigenes Gebet im Herzen formen. Dann betet der Priester das Tagesgebet (das auch Kollekte — zusammenfassendes Gebet — genannt wird). Dabei wird die Eigenart der Feier zum Ausdruck gebracht. Das Gebet des Priesters richtet sich durch den Sohn im Heiligen Geist an Gott den Vater. Die Gemeinde schliesst sich dem Gebet an, macht es sich zu eigen und gibt in der Akklamation ‚Amen‘ ihre Zustimmung.» (24)

In den Lesungen und in der Homilie stellt sich die Gemeinde unter das Wort Gottes, lässt sich davon

richten und aufrichten und gibt im Credo ihre Zustimmung.

«In den Fürbitten übt die Gemeinde durch ihr Beten für alle Menschen ihr priesterliches Amt aus. Dieses Gebet gehört für gewöhnlich zu jeder mit einer Gemeinde gefeierten Messe, damit Fürbitten gehalten werden für die heilige Kirche, die Regierenden, für jene, die von mancherlei Not bedrückt sind, für alle Menschen und für das Heil der ganzen Welt.» (25)

Auch in der eigentlichen Eucharistiefeier, die auf den Wortgottesdienst folgt, sind die Gläubigen keineswegs blosse Zuschauer. Hier ist vor allem ein inneres Mitgehen gefordert, das sich aber nach Möglichkeit in äusseren Zeichen kundtun soll.

Bei der Gabenbereitung «ist es sinnvoll und wünschenswert, wenn die Gläubigen Brot und Wein herbeibringen, die der Priester oder Diakon an einer geeigneten Stelle entgegennimmt und auf den Altar stellt. Wenn auch heute die Gläubigen Brot und Wein für die Eucharistiefeier nicht mehr, wie früher, selbst mitbringen, behält diese Handlung doch ihre Aussagekraft und Bedeutung.

Es können auch Geld und andere Gaben für die Armen oder für die Kirche von den Gläubigen gebracht beziehungsweise in der Kirche eingesammelt, entgegengenommen und an einem geeigneten Platz — jedoch nicht auf dem Tisch der Eucharistiefeier — niedergestellt werden.» (26) «Im eucharistischen Hochgebet, dem Gebet der Danksagung und Heiligung, erreicht die ganze Feier ihre Mitte und ihren Höhepunkt. Der Priester lädt die Gemeinde ein, in Gebet und Danksagung die Herzen zum Herrn zu erheben; so nimmt er alle Versammelten in jenes Gebet hinein, das er im Namen aller durch Jesus Christus an Gott den Vater richtet. Sinn dieses Gebetes ist es, die ganze Gemeinde der Gläubigen im Lobpreis der Machterweise Gottes und in der Darbringung des Opfers mit Christus zu vereinen.» (27)

In der Präfation dankt der Priester im Namen des ganzen heiligen Volkes Gottes dem Vater für das gesamte Werk der Erlösung oder, entsprechend dem Tag, dem Fest oder der Zeit, für ein be-

stimmtes Geheimnis des Heilswerkes.

Im Sanctus vereint sich die gesamte Gemeinde mit den himmlischen Mächten.

Es folgen Epiklese, Herabrufung des Heiligen Geistes über die Gaben, dass sie zum Leib und Blut Christi werden, Einsetzungsbericht (Konsekration), Anamnese, d.h. Gedächtnis des heilbringenden Leidens, der glorreichen Auferstehung und Himmelfahrt Christi, Darbringungsgebet: «In diesem Gedächtnis bringt die Kirche, vor allem als hier und jetzt zur Feier versammelte Gemeinde, im Heiligen Geist die makellose Opfergabe dem Vater dar. Die Kirche möchte erreichen, dass die Gläubigen nicht nur diese makellose Gabe darbringen, sondern auch lernen, sich selbst hinzuschicken, und so durch Christus, den Mittler, zu einer immer innigeren Einheit mit Gott und untereinander gelangen, auf dass Gott alles in allem sei.» (28) In den Interzessionen gedenkt die Kirche «der Heiligen, der Verstorbenen und der Lebenden, da alle zur Teilnahme an dem durch Christi Leib und Blut erlangten Heil der Erlösten berufen sind». (29) Das Hochgebet findet in der feierlichen Schlussdoxologie ihren Abschluss, bekräftigt durch das feierliche Amen der Gemeinde. «Die Bedeutung des eucharistischen Hochgebetes verlangt, dass alle es in ehrfürchtigem Schweigen anhören und durch die vorgesehenen Akklamationen mitvollziehen.» (30)

Rollenverteilung

«In der Gemeinschaft, die sich zur Feier der Messe versammelt, hat jeder einzelne das Recht und die Aufgabe, tätig mitzuwirken, und zwar in verschiedener Weise, je nach seiner Stellung und Aufgabe. Dabei sollen alle, ob sie einen besonderen Dienst ausüben oder nicht, nur das und all das tun, was ihnen zukommt. So soll bereits aus der Gestalt der Feier die in verschiedene Ämter und Dienste gegliederte Kirche erkennbar werden.» (31)

«Jede rechtmässige Feier der Eucharistie steht un-

ter der Leitung des *Bischofs*, der ihr entweder selbst oder durch die Priester, seine Mitarbeiter vorsteht.» (32)

«Auch der *Priester*, der das Opfer in der Gemeinschaft der Gläubigen kraft seines Amtes in der Person Christi darbringt, steht der versammelten Gemeinde vor, leitet ihr Gebet, verkündet ihr die Botschaft des Heils, vereint die Gläubigen mit sich, wenn er dem Vater durch Christus im Heiligen Geist das Opfer darbringt, seinen Brüdern das Brot des ewigen Lebens reicht und es mit ihnen teilt. Wenn er daher die Eucharistie feiert, soll er Gott und der Gemeinde in Würde und Demut dienen und durch sein Handeln wie auch durch sein Sprechen der liturgischen Texte den Gläubigen die lebendige Gegenwart Christi bewusst machen.» (33)

«Unter denen, die einen besonderen Dienst ausüben, steht an erster Stelle der *Diakon*, dessen Amt in der Kirche von Anfang an besonders geachtet ist. Bei der Messfeier hat er bestimmte, ihm zukommende Aufgaben: Verkündigung des Evangeliums, in bestimmten Fällen Predigt, Führung der Gemeinde bei den Fürbitten, Unterstützung des Priesters bei der Kommunionsspendung, besonders bei der Kelchkommunion, allenfalls Hinweise für das Verhalten der Gemeinde während der Feier.» (34)

«Unter den Gläubigen übt der *Sängerchor* (Schola, Chor) einen eigenen liturgischen Dienst aus: Er hat die ihm zukommenden Teile je nach den verschiedenen Arten der Gesänge vorzutragen und die im Singen bestehende tätige Teilnahme der Gläubigen zu fördern. Was vom Sängerchor gesagt wurde, gilt entsprechend für alle andern, die musikalisch mitwirken, besonders für den *Organisten*.» (35)

«Nach Möglichkeit soll ein *Kantor* oder *Chorleiter* den Gesang der Gläubigen leiten und stützen. Steht kein Sängerchor zur Verfügung, übernimmt der Kantor die Ausführung der verschiedenen Gesänge: Die Gemeinde beteiligt sich daran, wie es ihr zukommt.» (36)

«Der *Akolyth* ist zum Dienst am Altar und zur Unterstützung von Priester und Diakon beauf-

tragt. Im besonderen ist es seine Aufgabe, den Altar und die liturgischen Gefässe zu bereiten sowie als ausserordentlicher Spender den Gläubigen die Eucharistie zu reichen.» (37)

«Der *Lektor* ist beauftragt, die Lesungen der Heiligen Schrift mit Ausnahme des Evangeliums vorzutragen. Er kann auch die einzelnen Bitten des Fürbittgebetes und den Psalm zwischen den Lesungen vortragen, falls kein Psalmsänger da ist. Der Lektor — auch wenn er Laie ist — hat in der Eucharistiefeier eine eigene Aufgabe, die er auch dann ausüben soll, wenn Mitwirkende der höheren Weihegrade anwesend sind. Da die Gläubigen beim Hören der Schriftlesungen deren lebendige Kraft erfahren sollen, ist es notwendig, dass die Lektoren für die Ausübung dieses Dienstes, auch wenn sie nicht die Beauftragung erhalten haben, geeignet und gut vorbereitet sind.» (38)

«Aufgabe des *Psalmsängers* ist es, den Psalm oder andere biblische Zwischengesänge vorzutragen. Damit er seine Aufgabe richtig erfüllen kann, muss er mit dem Psalmsingen vertraut sein und gut vortragen können.» (39)

Als weitere Mitwirkende sind vorgesehen:

«Der Sprecher, der den Gläubigen Erklärungen und Hinweise gibt, um sie in die Feier einzuführen und ihnen ein tieferes Verständnis zu vermitteln. Seine Hinweise sollen sorgfältig vorbereitet, knapp und verständlich sein.» (40)

«In manchen Gegenden gibt es Mitwirkende, welche die Gläubigen am Kircheneingang empfangen, sie zu ihren Plätzen geleiten und Ordnungsdienste versehen.

Schliesslich sind noch jene zu nennen, die das Einsammeln der Spenden besorgen.» (41)

Je mehr diese vom neuen Messbuch erwünschte Rollenverteilung vorgenommen und betätigt wird, um so lebendiger, feierlicher und ansprechender wird die gottesdienstliche Feier. Die Seelsorger sollten bedenken, dass hier eine ungeheure Chance liegt, das Leben der Pfarrei zu aktivieren. Sie dürfen es nicht als verlorene Zeit ansehen, alle erdenkliche Mühe und Sorgfalt darauf zu verwenden, dieses Ziel zu erreichen, denn alle wahre Seelsorge geht vom Altare aus!

Christus hat beim letzten Abendmahl das Gedächtnis
des Kreuzesopfers gestiftet zum Heil der Menschen
bis ans Ende der Zeiten.
Er hat sich dargebracht als Lamm ohne Makel,
als Gabe, die dir gefällt,
als Opfer des Lobes.
Dieses erhabene Geheimnis heiligt und stärkt
deine Gläubigen, damit der *eine* Glaube die Menschen
der *einen* Erde erleuchte,
die *eine* Liebe sie alle verbinde.
So kommen wir zu deinem heiligen Tisch,
empfangen von dir Gnade um Gnade
und werden neu gestaltet nach dem Bild deines Sohnes.



Die Schatzkammer der Heiligen Schrift steht offen

«In den Lesungen, die in der Homilie ausgedeutet werden, spricht Gott zu seinem Volk, offenbart er das Erlösungs- und Heilsmysterium und nährt er das Leben im Geist. Christus selbst ist in seinem Wort inmitten der Gläubigen gegenwärtig. Dieses Wort Gottes macht sich die Gemeinde in den Gesängen zu eigen und bezeugt durch das Bekenntnis des Glaubens ihre Treue gegenüber dem Wort. Durch das Wort Gottes gestärkt, bittet sie in den Fürbitten für die Anliegen der gesamten Kirche und für das Heil der ganzen Welt.» (42)

Vielleicht kommt nirgends der durch die Liturgiereform erzielte Fortschritt so deutlich zum Ausdruck wie in der neuen Wertschätzung der Heiligen Schrift. Während im alten Messbuch Jahr für Jahr dieselben Abschnitte (Perikopen) aus der Bibel vorgetragen wurden (man wusste genau: am neunten Sonntag ist das Evangelium von der Zerstörung Jerusalems fällig und am folgenden hört man das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner usw.), gibt es nun für die Sonntage einen Dreijahreszyklus und für die Wochentage einen Zyklus von 2 Jahren. Wer also regelmässig den Gottesdienst — auch an Werktagen — besucht, wird durch die vorgetragenen Lesungen mit der ganzen Bibel vertraut. Während man früher abwertend von einer «Vor-messe» sprach, deren Besuch nicht unter schwerer Sünde verpflichtete (entscheidend war, dass man keinen der drei Hauptteile: Opferung, Wandlung und Kommunion verfehlte), kommt in der erneuerten Liturgie dem Wortgottesdienst höchste Bedeutung zu. Mit Recht. Die Eucharistie ist ja ein *mysterium fidei*, ein Geheimnis des Glaubens, der Glaube aber kommt vom Hören, und die Botschaft gründet im Wort Christi (cf Röm 10, 17). Wer das eucharistische Brot würdig empfangen will, muss sich zuvor am Tisch des Wortes nähren. Und Christus ist nicht bloss in den sakramentalen Gestalten von Brot und Wein gegenwärtig, sondern auch in seinem Wort. Das gilt vor allem vom heiligen Evangelium. «Dass die Verkündigung des Evangeliums

in grosser Ehrfurcht erfolgen soll, zeigt die Liturgie selbst, da sie dem Evangelium im Vergleich zu den übrigen Lesungen besondere Ehrung erweist: Sein Verkünder bereitet sich durch ein Gebet vor (Heiliger Gott, reinige mein Herz und meine Lippen, damit ich dein Evangelium würdig verkünde), beziehungsweise bittet um den Segen (Der Herr sei in deinem Herzen und auf deinen Lippen, damit du sein Evangelium würdig verkündest. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes): Die Gläubigen bezeugen in ihren Zurufen, dass Christus gegenwärtig ist und zu ihnen spricht, und sie hören das Evangelium stehend an. Ausserdem werden dem Evangelienbuch selbst Zeichen der Verehrung erwiesen.» (43)

Von der neuen Regelung der Schriftlesung in der Liturgie erwartet der Heilige Vater sehr viel: «Diese Neuordnungen zielen darauf hin, bei den Gläubigen jenes Verlangen nach dem Worte Gottes zu steigern, wodurch das Volk des Neuen Bundes unter der Leitung des Heiligen Geistes zur vollkommenen Einheit der Kirche geführt wird. Wir hegen die feste Zuversicht, dass Priester und Gläubige sich auf Grund dieser Erneuerung besser für das Herrenmahl bereiten und durch grössere Vertrautheit mit der Heiligen Schrift tiefer in das Verständnis des Gotteswortes eindringen. Die Heiligen Schriften sollen so — entsprechend den Mahnungen des Zweiten Vatikanischen Konzils — für alle zum gleichsam nie versiegenden Quell geistlichen Lebens, zur Grundlage der Glaubensunterweisung und zum Herzstück aller theologischen Lehre werden.» (44)

Die Neuordnung des Wortgottesdienstes ist auch von grösster Bedeutung für das ökumenische Anliegen. Die Basler Theologen Karl Barth und Oskar Cullmann fanden dafür Worte höchster Anerkennung, nicht ohne darin eine ernste Herausforderung der evangelischen Christenheit zu sehen. Hand in Hand mit der Aufwertung der Heiligen Schrift in der Liturgie geht die stärkere Betonung der Homilie. Die Predigt hat ihren ursprünglichen Standort innerhalb der Messe zurückgewonnen.

«Die Homilie ist ein Teil der Liturgie und wird nachdrücklich empfohlen, denn sie ist notwendig, um das christliche Leben zu stärken. Sie soll unter Berücksichtigung des Mysteriums, das gefeiert wird, und der besonderen Bedürfnisse der Hörer die Schriftlesungen oder andere Texte der Tagesmesse (Ordinarium oder Proprium) unter einem bestimmten Gesichtspunkt auslegen. An Sonn- und gebotenen Festtagen ist in allen Messen, an denen Gläubige teilnehmen, eine Homilie zu halten: Für die übrige Zeit ist sie besonders für die Wochentage des Advents, der Fasten- und Osterzeit empfohlen und auch für andere Feste und Anlässe, bei denen die Gläubigen zahlreicher zum Gottesdienst kommen.» (45) Die Homilie erschliesst den Gläubigen die Geheimnisse des Glaubens und gibt ihnen Richtlinien für das christliche Leben.

Vorzüge des neuen Messbuches

Reiches Angebot

Was zunächst in die Augen springt, ist das überreiche Angebot neuer Texte. Zum altherwürdigen Römischen Kanon sind drei neue Hochgebete hinzugekommen, die überdies verschiedene Einschübe enthalten für Festtage und Messfeiern bei besonderen Anlässen. Die Präfationen sind gewaltig vermehrt worden — es gibt nun deren fast hundert! Für den Segen am Schluss der Messe stehen 27 «Segensgebete über das Volk» und viele, mit Noten versehene Formeln für den feierlichen Schlußsegens zur Verfügung. Während im alten Missale bloss die Wochentage der Fastenzeit eigene Messformulare besaßen, gibt es nun solche auch für die Advents-, Weihnachts- und Osterzeit. Wie bereits angedeutet, hat der allgemeine Heiligenkalender eine Straffung erfahren, dafür hat der deutsche Regionalkalender viele Heilige aufgenommen, die uns vertraut sind und einiges wieder «ausgebügelt», was im neuen Römischen Messbuch unvorteilhaft verändert wurde (z. B. verbleibt das Fest Mariä Heimsuchung bei uns am

bisherigen Datum, am 2. Juli — und nicht wie im Römischen Kalender am 31. Mai). Ungleich größer als früher ist das Angebot an Commune-Texten für die Gedenktage der Heiligen. Besonders wohltuend wird vermerkt, dass dabei die Priester «aufgewertet» wurden. Im bisherigen Messbuch figurierten sie zusammen mit den Laien einfach als Nicht-Bischöfe! Jetzt aber gibt es ein Commune für Glaubensboten, Seelsorger, Gründer von Kirchen und Erzieher. Die Äbte sind «enthront» worden, sie haben ihr früheres Commune verloren, dafür aber ein sehr schönes Tagesgebet erhalten.

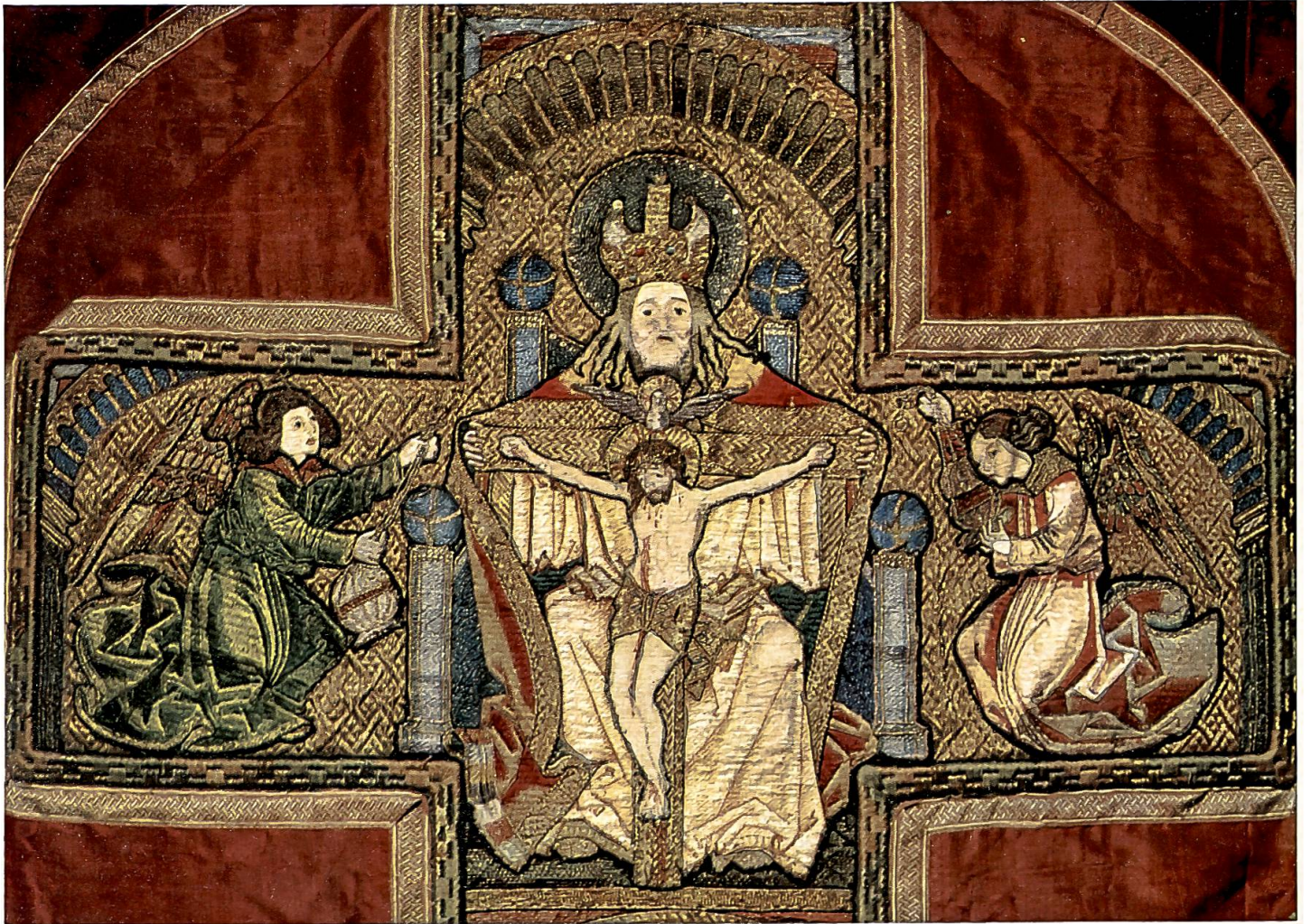
Gross ist auch das Angebot an Messformularen und Orationen für Messen in verschiedenen Anliegen. Für alle Stände der Kirche und Grade der Hierarchie, angefangen vom Papst bis zu den Ordensleuten und Laien. Gleich 3 Formulare für das ökumenische Anliegen der Wiedervereinigung der getrennten Christen und deren zwei für die Missionen.

Auch der Staat und seine besonderen Anliegen sind nicht vergessen. Schliesslich hat das ganze Leben in seiner breiten Vielfalt einen angemessenen Raum und Ausdruck gefunden: zum Jahresbeginn, um Segen für die Arbeit, bei der Aussaat, zum Erntedank, bei Hungersnot, für Flüchtlinge und Heimatvertriebene, für Kriegsgefangene und ungerecht verurteilte Strafgefangene, für Kranke und Sterbende, bei Erdbeben, um Regen, um gutes Wetter, bei Unwetter und Sturm, in jeder Not und zur Danksagung, für Angehörige und Freunde, für die Familien, für die, die uns Böses tun, usw.

Die Feste vom Namen Jesu und kostbaren Blut sind zwar abgeschafft worden, aber das neue Messbuch enthält dafür Motivmessen von den betreffenden Geheimnissen.

Besonders dankbar wird der Seelsorger sein, dass die Formulare für die Totenmessen viel zahlreicher und differenzierter geworden sind. Auf Wunsch des Konzils hat die Totenliturgie allgemein mehr österlichen Charakter erhalten — im neuen Messbuch sind überdies für Begräbnis und Jahresgedächtnis in der Osterzeit eigene Formu-

Sieh her, gütiger Vater,
auf die Opfergabe,
die du selber deiner Kirche bereitet hast,
und gib, dass alle, die Anteil erhalten
an dem *einen* Brot und dem *einen* Kelch,
ein Leib werden im Heiligen Geist,
eine lebendige Opfergabe in Christus
zum Lob deiner Herrlichkeit.



lare angegeben. Eigene Orationen gibt es für den Papst, den Bischof, den Priester, Diakon und den Mönch, für Ordensleute, für jung Verstorbene und solche, die erst nach langer Krankheit heimgegangen sind, für einen plötzlich Verstorbenen — und, was für die geprüften Eltern besonders tröstlich sein wird, selbst für ein Kind, das die Taufe nicht empfangen konnte.

Im Unterschied zum neuen lateinischen Missale enthält das deutsche Messbuch überdies noch 41 Orationen, die nicht Übersetzungen lateinischer Vorlagen sind, sondern neu verfasst wurden und darum auch dem modernen Empfinden besser entsprechen. Auch wurden für die Zeit während des Jahres 4 Reihen von Wochentagsmessen — zum Teil nach thematischen Gesichtspunkten — zusammengestellt, wobei der Charakter der betreffenden Wochentage berücksichtigt wurde (Donnerstag: Heiliger Geist; Freitag: Heilig-Kreuz; Samstag: Mutter Gottes).

Theologische und spirituelle Anreicherung

Die Bearbeiter des neuen Messbuches waren in einer ungleich günstigeren Ausgangslage als diejenigen nach dem Trienter Konzil. Inzwischen hat die wissenschaftliche Forschung viele alte und älteste Quellen entdeckt und erschlossen. Römische und ambrosianische Sakramentare, spanische und gallikanische Liturgiebücher wurden in kritischen Ausgaben veröffentlicht. Auf diese Weise wurden vorher unbekannte Texte von hohem geistlichem Wert zugänglich gemacht.

«Ferner sind durch die Auffindung zahlreicher liturgischer Dokumente die Gebräuche der ersten Jahrhunderte, ehe die unterschiedlichen Riten des Ostens und Westens entstanden sind, heute besser erkannt. Schliesslich hat der Fortschritt in den patristischen Studien durch eine genauere Kenntnis der Lehre der massgebenden Väter des christlichen Altertums wie Irenäus, Ambrosius, Cyrill von Jerusalem und Johannes Chrysostomus die Theologie des eucharistischen Mysteriums vertieft und befruchtet.

Die ‚Norm der Väter‘ fordert also nicht nur, das zu bewahren, was uns die zeitlich am nächsten stehenden Vorfahren überlieferten: sie verlangt vielmehr, alle vergangenen Zeiten der Kirche und alle Formen zu erfassen und tiefer zu erwägen, in denen die Kirche den einen Glauben in so verschiedenen Kulturen wie der semitischen, griechischen und lateinischen ausgedrückt hat. Dieser umfassendere Überblick erlaubt uns zu erkennen, wie sehr der Heilige Geist bei aller Verschiedenheit der Gebete und Riten dem Gottesvolk eine wunderbare Treue in der Bewahrung des unveränderlichen Glaubensgutes erhalten hat. Das neue Messbuch bezeugt daher die Gebetsweise der Römischen Kirche und schützt das von den letzten Konzilien überlieferte Glaubensgut; gleichzeitig ist es aber auch ein grosser Fortschritt in der liturgischen Überlieferung. Als die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils die dogmatischen Aussagen des Konzils von Trient wiederholten, haben sie dies in einer sehr veränderten Situation der Welt getan. Sie konnten daher pastorale Vorschläge und Richtlinien aufstellen, die vier Jahrhunderte zuvor nicht einmal vorauszuahnen waren.» (46)

So wurde der Gebrauch der Volkssprache freigegeben, die Predigt betont und in die Feier der Liturgie integriert, den Gläubigen als Ausdruck der vollen Mitfeier der Eucharistie der Empfang der Kommunion empfohlen und die Kommunion unter beiden Gestalten in bestimmten Fällen gestattet. Dies alles, was nicht wenigen als kühne Neuerung erscheint und manchen Anlass zu Sorge und Beunruhigung wurde (z. B. auch Handkommunion!), ist in Wirklichkeit nur eine Rückkehr zu den ursprünglichen und ältesten Gepflogenheiten der Kirche.

Das neue Messbuch ist aber nicht bloss der alten und ältesten Tradition verpflichtet, es will auch Neues erwägen und verwenden. «Ein Teil des neuen Messbuches passt daher das Beten der Kirche deutlicher an die Bedürfnisse unserer Zeit an. Dazu gehören vor allem die Messen, die mit der Feier von Sakramenten und Sakramentalien verbunden sind, und die Messen für besondere An-

liegen. In ihnen verbinden sich in geeigneter Weise Überliefertes und Neues. Während viele Texte aus der ältesten Überlieferung der Kirche, die im Römischen Messbuch zugänglich sind, unversehrt erhalten blieben, sind andere den heutigen Erfordernissen und Verhältnissen angepasst, wieder andere ganz neu verfasst worden, wobei Gedanken und oft auch Worte aus den jüngsten Konzilsdokumenten verwendet wurden. Dazu gehören etwa die Gebete für die Kirche, für die Laien, für die Heiligung der menschlichen Arbeit, für die Gemeinschaft aller Völker und für bestimmte Anliegen unserer Zeit.

In demselben Verständnis für die Situation der heutigen Welt erschien es ferner keineswegs als ein Unrecht gegenüber dem Gebetsschatz, in diesen Texten einzelnes zu ändern, damit der Wortlaut mit der Sprache der heutigen Theologie und mit der Wirklichkeit des gegenwärtigen kirchlichen Lebens übereinstimmt und dazu passt. Deshalb sind beispielsweise einige Ausdrücke geändert worden, die sich auf die Einstellung zu den Dingen dieser Welt und ihrem Gebrauch sowie auf Erscheinungsformen der Busse beziehen, wie sie der Kirche zu andern Zeiten eigen waren.» (47) So ist im neuen Messbuch nicht mehr die Rede von der Verachtung des Irdischen, sondern vom richtigen Gebrauch der Güter:

So heisst beispielsweise das Tagesgebet vom 17. Sonntag im Jahreskreis:

«Gott, du Beschützer aller, die auf dich hoffen, ohne dich ist nichts gesund und nichts heilig. Führe uns in deinem Erbarmen den rechten Weg und hilf uns, die vergänglichen Güter so zu gebrauchen, dass wir die ewigen nicht verlieren.»

In der Askese ruht der Akzent auf der inneren Gesinnung und nicht auf der äusseren Leistung:

«Allwissender Gott, du siehst nicht auf unsere äusseren Werke, sondern auf unser Herz.

Gib, dass wir mit reiner Gesinnung vollbringen, was wir in diesen vierzig Tagen an Busse und Verzicht auf uns nehmen.» (48)

Am meisten und deutlichsten ist der Fortschritt

im Heiligenteil des Messbuches festzustellen. In den Orationen, die mitunter kleine Kabinettstücke sind, scheint jeweils die Gestalt des betreffenden Heiligen auf — in wenigen Worten ist etwas eingefangen vom Reichtum seiner Spiritualität. So am 20. August:

«Allmächtiger Gott, du hast den heiligen Abt Bernhard mit brennender Sorge für deine Kirche erfüllt und ihn in den Wirren seiner Zeit zu einem hellen Licht gemacht.

Erwecke auch heute Menschen, die vom Geist Christi ergriffen sind und als Kinder des Lichtes leben.»

Am 25. September:

«Herr, unser Gott, deinem Ruf gehorsam, hat der heilige Bruder Klaus Familie und Besitz verlassen, um in der Einsamkeit für dich allein zu leben; du aber hast ihn zu einem Ratgeber für viele und zu einem Mittler des Friedens gemacht. Höre auf seine Fürsprache:

Nimm alles von uns, was uns trennt von dir, und mache uns zu einem Werkzeug deines Friedens.»

Ein Neubeginn

Die Übersetzer haben ihre Arbeit abgeschlossen, nun beginnt die Arbeit der Seelsorger und der Gläubigen. Das neue Messbuch ist nicht so sehr ein Abschluss, es ist ein Neubeginn. Dabei ist es wichtig, Gefahren, die sich bereits abzeichnen, klar zu erkennen, um ihnen rechtzeitig wehren zu können.

Kein Bruch mit der Tradition

Das Neue muss sich organisch aus dem Alten entwickeln. Wo man unklug darauflos experimentiert, verärgert man die Alten, die Jungen kom-

Der gütige Gott hat die Jünger
durch die Eingießung des Heiligen Geistes erleuchtet;
er segne euch und schenke euch
den Reichtum seiner Gaben.

Jenes Feuer, das in vielen Zungen
auf die Jünger herabkam,
reinige eure Herzen
und entzünde in euch die göttliche Liebe.

Der Heilige Geist,
der die vielen Sprachen
im Bekenntnis des Glaubens geeint hat,
festige euch in der Wahrheit
und führe euch vom Glauben zum Schauen.



men trotzdem nicht. Endergebnis: Der Kirchenbesuch geht immer mehr zurück. Darum sollte man all das, was sich im Lauf der Zeiten bewährte, sorgfältig bewahren. Nichts abschaffen, bevor man Besseres anbieten kann. Das neue deutsche Messbuch hat nicht zuletzt deswegen in Rom so viel Lob geerntet, weil es so eingerichtet ist, dass man immer noch lateinische Ämter singen kann. Latein und Choral sind in der Tat ein so kostbares Erbe, dass man es nicht leichtsinnig verschleudern darf. Wo man imstande ist, den Choral wirklich gut zu singen, eignet ihm eine meditative Schönheit, die durch nichts zu ersetzen ist.

Keine Betriebsamkeit

Aktives Mittun der Gläubigen darf nicht in rein äussere Betriebsamkeit ausarten. Das Wichtigste bleibt das innere Mitgehen und Betroffensein. Vor allem darf die Liturgie nicht «zerschwatzt» werden. Die Einleitung darf keine Minipredigt sein — Einführungen sollten nicht länger sein als die Schriftlesungen. Wenn die Gläubigen unaufhörlich von derselben Stimme «behandelt» werden, besteht die Gefahr, dass sie verärgert «abschalten». Die modernen Kirchenbesucher möchten innerlich zur Ruhe kommen. Darum ist die Stille innerhalb der liturgischen Feier von grösster Bedeutung. «Die Stille ist als Element der Feier zu gegebener Zeit zu halten. Je nach der Stelle innerhalb der Feier ist ihr Sinn verschieden. Sie gibt Gelegenheit zur Besinnung beim Schuldbekenntnis und nach den Gebetseinladungen, zur kurzen Meditation nach den Lesungen und nach der Homilie, zum inneren Lobgebet nach der Kommunion.» (49)

Kein Puritanismus

Die Liturgie ist eine Feier, und zu einer Feier gehört die festliche Note. Bibel und Liturgie wollen den ganzen Menschen ansprechen. In den Psalmen wird in die Hände geklatscht, gesungen und getanzt. Die Liturgie zielt nicht in erster Linie auf

den Verstand, sie spricht das Herz des Menschen an. Der Gottesdienst soll darum Freude ausstrahlen und Geborgenheit schaffen. Zur katholischen Liturgie gehört wesentlich auch die eschatologische Dimension, das heisst: sie ist nicht allein Vergegenwärtigung vergangener Heilsereignisse, sondern bereits schon Vorwegnahme und Unterpfund der kommenden Herrlichkeit. Schlichter ausgedrückt: der geplagte Mensch sollte in einem gut gefeierten Gottesdienst immer schon ein Stück Himmel auf Erden erleben dürfen. Dieses Erlebnis zu vermitteln, scheint von allen christlichen Kirchen der orthodoxen am besten zu gelingen. Wir hätten dort noch allerlei zu lernen.

Keine Willkür

Liturgie ist der offizielle Gottesdienst der Kirche. Man kann sie nur richtig vollziehen im Gehorsam gegenüber den kirchlichen Weisungen, in Gemeinschaft mit dem Papst und dem Bischof. Das neue Messbuch lässt genügend Freiheitsraum, um die legitimen Anliegen der Ortsgemeinde und des jeweiligen Anlasses einzubringen. Seelsorger, die unaufhörlich in selbstgebastelten Motivmessen ihrer Gemeinde die eigenen Lieblingsideen aufdrängen, betreiben eine neue Form von Klerikalismus und werden mitschuldig an der wachsenden Polarisierung des innerkirchlichen Lebens.

Zwischen Trient und Holland

Wir wollen nicht mehr zurück nach Trient. Papst Paul VI. hat die gleichen Vollmachten wie Pius V. — das Zweite Vatikanische Konzil stand unter der Führung des Heiligen Geistes so gut wie jenes von Trient. Es gibt in der Liturgie Ausdrucksformen, die zeitgebunden sind und deswegen auch der Anpassung bedürfen. Die Anhänger des alten Messbuches finden im neuen all das wieder, was ihnen bisher lieb und vertraut war — dazu aber noch viele andere Gebetsschätze, die eine wahre Bereicherung darstellen.

Wir wollen aber auch nicht nach «Holland». Wir meinen damit das «Niemandland liturgischer Willkür» und nicht die holländische Kirche als Gesamtheit. Das neue Messbuch bedeutet Ordnung in der Freiheit und Freiheit in der Ordnung, eine gute Mitte also, wo Trient und «Holland» sich versöhnen könnten.

Liturgie und Leben

Das neue Messbuch wird den Gläubigen durch Volksausgaben, die auch die Lesungen mit entsprechenden Erklärungen enthalten, zugänglich gemacht. Es sollte das grosse Gebetbuch des Volkes werden. Die Eucharistiefeier muss durch Gebet und Meditation vorbereitet werden und in Werken der Liebe zur vollen Auswirkung gelangen. In dem Mass, als dies geschieht, wird die erneuerte Liturgie zu einer tiefgreifenden Erneuerung des christlichen Lebens führen und die zerrissene Welt von heute im Heiligen Geist durch Christus Jesus heimholen zum Vater.

Anmerkungen:

- 1 Apostolische Konstitution. Das Messbuch deutsch für alle Tage des Jahres (Kleinausgabe) S. 19*
- 2 Konstitution über die heilige Liturgie (= LK) 1.
- 3 LK 10.
- 4 Messbuch. Allgemeine Einführung (= AE) 8.
- 5 Motuproprio zur Approbation der Grundordnung des Kirchenjahres und des neuen römischen Generalkalenders. Messbuch S. 75*.
- 6 AE 254
- 7 AE 257
- 8 AE 262
- 9 AE 268
- 10 AE 271
- 11 AE 272
- 12 AE 279/80
- 13 AE 287
- 14 AE 290
- 15 AE 291
- 16 AE 297
- 17 AE 304
- 18 AE 306
- 19 AE 308
- 20 AE 62
- 21 AE 2, 3, 5
- 22 AE 24
- 23 AE 28
- 24 AE 32
- 25 AE 45
- 26 AE 49
- 27 AE 54
- 28 AE 55 f
- 29 AE 55 g
- 30 AE 55 h
- 31 AE 58
- 32 AE 59
- 33 AE 60
- 34 AE 61
- 35 AE 63
- 36 AE 64
- 37 AE 65
- 38 AE 66
- 39 AE 67
- 40 AE 68 a
- 41 AE 68 b
- 42 AE 33
- 43 AE 35
- 44 Apost. Konstitution. Messbuch S. 21*.
- 45 AE 41/2
- 46 AE, Vorwort 8—10
- 47 AE, Vorwort 15
- 48 Freitag nach dem Aschermittwoch.
- 49 AE 23

Allmächtiger, ewiger Gott,
du hast die selige Jungfrau Maria,
die uns Christus geboren hat,
vor aller Sünde bewahrt
und sie mit Leib und Seele
zur Herrlichkeit des Himmels erhoben.
Gib, dass wir auf dieses Zeichen
der Hoffnung und des Trostes schauen
und auf dem Weg bleiben,
der hinführt zu deiner Herrlichkeit.



Die *Bebilderung* dieses Sonderheftes verdanken wir dem freundlichen Entgegenkommen unserer Mitbrüder von Beuron. Diese Bilder können als Kunstkarten im Beuroner Kunstverlag, D-7792 Beuron 1, bezogen werden. Beachten Sie auch das Inserat in diesem Heft!

Seite 53

5857 D *Abendmahl*. Ende 15. Jahrhundert, Fresko in der Silvesterkapelle des Münsters U. Lb. Frau, Konstanz.

Seite 57

5959 *Gnadenstuhl*, Detail eines gestickten Messkleides, 1519, Dom-Museum, Salzburg.

Seite 61

5271 *Geistsendung*. 12. Jahrhundert Schweiz / Diözese Konstanz. Archiv Muri / Sarnen, Hs. 83.

Seite 65

5871 *Thronende Madonna* in der Mittelapsis auf Hocheppan. Mitte 12. Jahrhundert.

Chronik

P. Augustin Grossheutsch

Der Monat Januar steht immer im Zeichen des Gebetes für die Einheit der Kirche. «Dass alle eins seien», hat Jesus selber gebetet, und so machen wir sein Anliegen zu unserem. Erstmals haben wir in diesem Jahr, am Sonntag, 18. Januar, zu einem ökumenischen Wortgottesdienst eingeladen. Aus verschiedenen Gründen war es bisher nicht möglich gewesen. Eine grosse Anzahl Christen fand sich denn auch auf 15.00 Uhr in der Basilika ein. Abt Mauritius begrüsst sie und sprach ein Gebet. Der Mönchschor sang das «Veni, sancte spiritus...» im Bewusstsein, dass gerade die Einheit und die Versöhnung Werk des Heiligen Geistes ist. Den Mittelpunkt bildete die Predigt von Herrn Pfarrer Hans Graf, Oekolampad, Basel, der, ausgehend von der Perikope von der Berufung des Levi, von